

Abschrift (Auszug) aus:

Kurt Lück (+ 1942) „Die Cholmer und Lubliner Deutschen kehren heim ins Vaterland“,
Posen 1940*

Aus der Siedlungsgeschichte des Cholmer- und Lublinerlandes*

Eine mittelalterliche Chronik berichtet, daß der Reußenfürst Daniel von Halitsch 1237 die Stadt Chelm gründete. Unter den Bewohnern werden an erster Stelle die Deutschen genannt, die damals auch schon im benachbarten Wladimir (Wolhynien) eine bedeutende Rolle spielten. Als der Polenkönig Kasimir der Große das 1340 von den Tataren und Reußen zerstörte Lublin wieder aufbauen mußte, erteilte er dem Deutschen Franz aus Mainz den Auftrag, die Stadt zu deutschem Recht neu zu gründen. Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts unterlagen die Kolonisten dem Einfluß der polnischen Umgebung und Unterwanderung und verloren ihr Volkstum. Der Aufbau Alt-Lublins war ihr Werk. Die Vogtei der Stadt lag noch bis 1504 in den Händen ausschließlich deutscher Vögte. Die kleinen Orte setzte man zwar im 15. Jahrhundert auch auf das deutsche Recht um, doch beschränkte sich die deutsche, aus Kleinpolen kommende Zuwanderung auf einen ganz geringen Prozentsatz, und auch wiederum nur in wenigen Orten, z.B. in Krasnystaw und Torubin.

Eines einzelnen Deutschen müssen wir noch gedenken, der im Cholmerlande auf hervorragendem Posten wirkte. Als das Gebiet nämlich endgültig an das polnische Reich fiel, erwies sich die Gründung eines römisch-katholischen Bistums zur Stützung der staatlichen Ostpolitik als notwendig. Der erste Bischof, der sich in diesem Gebiete aufhielt und weiter wirkte, war Stefan (gest. 1404), „unbestreitbar ein Deutscher der Abstammung und Gesinnung nach“, wie ihn der Gelehrte Fijalek nennt. Er ist der eigentliche Organisator des alten Cholmer (später Lubliner) Bistums gewesen.

Zwar beschränkte sich auch in den nächsten Jahrhunderten die deutsche Einwanderung in den Gebieten zwischen Wieprz und Bug auf Einzelfälle, doch hatte sie jedesmal irgendeine sichtbare und dauerhafte Leistung zur Folge.

Im Lubliner Lande glückte dem Woiwoden Firley 1543 die Gründung der Stadt Lewartów (heute Lubartów genannt) zu deutschem Recht durch Heranziehung niederdeutscher Kolonisten aus dem Kölner, Jülicher Gebiet, Flandern und Holland.¹ Infolge der Tüchtigkeit ihrer Tischler, Böttcher, Schuster, Zimmerleute, Kürschner und der holländischen Rasseviehzüchter, die bald in den Besitz größerer Vorwerke gelangten, wurde Lewartów schnell eine blühende Stadt. es entstand dort dank der Bemühungen Firleys eine Mittelschule, an die er hauptsächlich Lehrkräfte aus Leipzig und Wittenberg zog. Ihr erster Rektor (nach 1580) war der damals berühmte schlesische Dichter Samuel Wolf. Seine Nachfolger führten die Lehrmethoden des Straßburger Pädagogen Sturm ein. Das Neue Testament wurde in griechischer und deutscher Sprache gelesen, damit die Schüler alles „immer griechisch und deutsch hörten“, wie eine Urkunde aus dieser Zeit besagt. Das beweist, daß ein großer Teil von ihnen aus den Reihen der eingewanderten Bevölkerung stammte, vielleicht sogar die Mehrzahl. Eine große Menge der in der Folgezeit im Lubliner Land tätigen Ärzte, Rechtskundigen usw. haben dort ihre erste Ausbildung erhalten.

¹ Die Herren Firley waren polonisierte Niederdeutsche flämischer Herkunft. die Stadt nannten sie so nach ihrem Wappen Lewart. Der polnische Volksmund änderte den Namen dann in Lubartów um.

Nicht lange nach der Gründung Lewartóws setzte eine starke Zuwanderung polnischer Landbevölkerung ein, so daß die Einwanderer schon im nächsten Jahrhundert zahlenmäßig ins Hintertreffen gerieten und polonisiert wurden. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß ein Teil der protestantischen Bevölkerung durch die Religionsverfolgungen zur Rückwanderung bewogen worden ist. 1641 erscheint noch ein Johannes Foncken, 1656 Joh. Ebersmit als Vogt der Stadt. Die gewerblichen Erzeugnisse der Lewartówer Handwerker sollen sogar über Polens Grenzen hinaus Absatz gefunden haben.

Außer Lewartów entstanden um 1550 durch Einwanderer aus Ostschlesien das Dorf Wola Niemiecka, „die deutsche Waal aus Lubliner Land“, wie es eine schlesische Urkunde von 1575 nennt, ferner gegen Ende des Jahrhunderts die Ortschaft Niemce, möglicherweise auch noch einige andere, da ganz allgemein von Firleys überliefert ist, daß sie in ihren Begüterungen sogenannte Hauländer angesiedelt hatten.

Im Cholmerlande gründete Polens großer Kanzler Jan Zamojski neben dem alten Dorf Zamocz 1589 eine Stadt desselben Namens zu Magdeburger Recht und besiedelte sie mit Einwanderern der verschiedensten Zunge: Polen, Deutschen, Armeniern, Schotten, Holländern und Italienern. Mit dem Aufbau der Stadt, deren Plan ein Italiener entworfen hatte, war 1582 Simon, ein deutscher Zimmermeister, beschäftigt. Der deutsche Teil der Stadtbevölkerung, obzwar eine Minderheit, stellte eine ansehnliche Reihe der Führer des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens im neuen Ort. Michael Breuer, Apotheker und zeitweise Schöffe (1584 – 94), Schöffe Gregor Herthmann (1590), Adam Priwner, Maurer (1592), Peter Zeidler, ein Chirurg, d.h. Feldscher (1604), größere Kaufleute wie Hans Bartelt, Caspar Helmann, Melchior Reysner und zahlreiche Handwerker. 1609 gründeten zwei Polen, der Bürgermeister und Vogt, und ein Deutscher, der Stadtschreiber Albert Möldorph, die sogenannte „Literarische Brüderschaft“ in Zamosz. Zamojski hatte auch deutsche Sekretäre in seinen Diensten, z. B. den Preußen Knut und Reinhold Heidenstein, der sich als Geschichtsschreiber ausgezeichnet hat, sowie den Rigaer Rechtskenner und Schriftsteller David Hilchen. Das Deutschtum hielt sich in der Stadt bis zur Neige des 17. Jahrhunderts.

Im 16. Jahrhundert wurden im Danziger Werder niederdeutsche **H o l l ä n d e r** angesiedelt, die die Weichsel und ihre Arme eindämmten und die Niederung entwässerten. Vom Werder breitete sich dann die Einwanderung weichselaufwärts aus, gelangte ins Thorner Gebiet und nach Kujawien. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren schon beide Ufer der Weichsel zwischen Thorn und Leslau (Wloclawek) mit Kolonien besät. „Mit welcher Geschwindigkeit sich die Holländer weichselaufwärts weiterschoben, bezeugt die Tatsache, daß sie 1624 Verhandlungen wegen Besiedlung des Saska Kępa bei Warschau anknüpften“.² 1645 siedelte sie der Edelherr Hieronim Radziejewski auf den königlichen Gütern Baranow, Jaktorów, Kaski, Szczawinek im Warschauer Bezirk (Sochatschewer Land) an und wies ihnen 100 Hufen zu. die Entwässerung und Urbarmachung der Weichselniederung durch diese Einwanderer, eine bewundernswerte Kulturleistung, fand in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ihren Abschluß.

Im Zuge dieser Siedlungsbewegung erfolgte auch 1617 die Gründung der beiden Dörfer **Neudorf** und **Neubrich am Bug**, südlich von Brest, gegenüber dem Städtchen Slawatycze. Der Eigentümer dieser sumpfigen und waldigen Gegend, Raphael Leszczynski, holte zu deren Urbarmachung 14 Kolonistenfamilien „aus den preußischen Werdern“ (bei Danzig), die auch in dem am 3. Juni 1617 in

² Baranowski: Wsie holenderskie nach ziemiach polskich (Przeglad Historyczny 1913).

Wlodawa ausgestellten Privileg mit Namen genannt werden, und zwar **Paul Rühl, Christopher Mamrau, Bartholomäus Lodwig, Elias Horn, Joachim Asmann, Georg Otto, Joachim Ties, Jakob Mamrau, Georg Sillentin, Peter Kelt, Josef Kuntz, Kornelius Kelt, Gregor Olbrecht und Wilhelm Witt**. Die Kolonisten erhielten sechs Freijahre, das Recht ungehinderter Religionsausübung, des Kirch- und Schulbaues, und ein großes Gelände am Bug zur Urbarmachung. Aber schon die Aufstände der Kosaken unter dem Hetmann Bogdan Chmelnyckij gegen die Polen (1647 – 49) machte der Kulturarbeit der Einwanderer beinahe ein jähes Ende. „Diese Kriege“, so heißt es in einer alten Chronik, „brachten auch dem hiesigen Gotteshaus und der Gemeinde Unglück. Es wurde bis auf den Grund verbrannt, die Glocken von den Kosaken geraubt und der russischen Kirche übergeben, wo sie noch heute hängen. Die Siedler hatten sich in den Wäldern und Schlupfwinkeln verborgen. Sie wurden mit List zurückgerufen, indem man ihnen das Leben zusicherte unter der Bedingung, daß sie den evangelischen Glauben verleugneten und die Irrlehre der Kosaken annähmen. Ein Teil, der diesen Versprechungen traute, schwur in der russischen Kirche die Wahrheiten des Evangeliums ab. Doch diese Verleugnung bekam ihnen schlecht. Denn die Kosaken beschuldigten sie, daß sie nach ihrem Abzug wieder die alte Religion annehmen würden, daher nicht würdig seien, weiter zu leben, und töteten auf grausame Art siebzig von ihnen, Männer und Frauen, auch die Kinder in der Stadt Slawatycze. Den anderen aber, die sich durch die Versprechungen nicht ködern ließen, sondern lieber in den Gebüsch und Schlupfwinkeln blieben, ließ der allmächtige Gott die Sonne der Freude wieder aufgehen. Die unmenschlichen Feinde wurden verjagt, der Friede kehrte wieder, die Reste der Kolonisten des Ortes versammelten sich, die ukrainischen Verräter, welche die Kosaken gegen das Eigentum und Leben der unsrigen aufgehetzt hatten, wurden mit dem Tode bestraft.“

Durch das Blutbad war die deutsche Volksinsel so geschwächt, daß um die Mitte des 17. Jahrhunderts weitere Einwanderer herbeigeholt wurden, **Hildebrand, Hüneburg, Baum, Schippenbeil, Krebs, Holz, Bütow** usw. Im 18. Jahrhundert gaben die Neudorfer und Neubrucher ihre Sprache, wie sie selber heute noch erzählen, auf, weil ihnen die Jesuiten und andere Katholiken die polnische Sprache aufzwangen. Einzelne Familien haben am Deutsch sogar noch bis weit ins 19. Jahrhundert hinein festgehalten, besonders in den wolhynischen Tochttersiedlungen der „Bugholländer“ (Zabuskie Holendry, Oleszkiewiczze, Jósefin). Ihrem protestantischen Glauben und der „deutschen Schrift“ ihrer Gebetbücher wahren sie auch heute noch die Treue. (...)

In derselben Zeit, als jene beiden Dörfer am Bug entstanden, setzte auch eine neue deutsche Zuwanderung nach Lublin ein. Schon im Bürgerbuch von 1608 – 27 fehlen in keinem Jahre Namen deutscher Ankömmlinge. Es waren nicht nur Protestanten, sondern auch Deutschkatholiken. Die ersteren mußten sich, ehe man ihnen das Bürgerrecht gab, gewöhnlich verpflichten, dem „Ketzer glauben“ zu entsagen und zur katholischen Kirche überzutreten. es waren meist Kaufleute und Edelhandwerker,, z.B. Glockengießer, Drucker, Buchhändler, Uhrmacher usw., die sich schnell hocharbeiteten und in der Stadt eine bedeutende Rolle spielten. Leider war damals der religiöse Gegensatz zwischen deutschen Protestanten und deutschen Katholiken so groß, daß sie ihre völkischen Interessen niemals gemeinsam vertraten. Sie waren nicht nur konfessionell scharf geschieden, sondern standen sich in Einzelfällen sogar oft als Gegner gegenüber. Die protestantische Gemeinde umfaßte Deutsche, Schotten, und einige Polen. Zertrümmerungen des lutherischen Bethauses, Störung von Andachten und Begräbnissen, Plünderungen und Anschuldigungen durch die polnischen Katholiken kamen damals oft vor und ließen die Protestanten ihres Lebens nicht recht froh werden. Über die Stimmung dieser deutschen gibt uns eine offensichtlich von einem Lubliner Kaufmann verfaßte Druckschrift in deutscher Sprache aus dem Jahr 1656 Aufschluß. Ihr Titel lautet:

„Relation oder Ausführliche Beschreibung Von der Jämmerlichen und Erbärmlichen Verstörung, so Bey Eroberung der schönen Stadt Lublien von den Moscowitern Und Kosacken Barbarischer Weise verübet worden. Anno MDCLVI.“

Die Kosaken und Tataren hatten die Stadt Lublin eingenommen und sie gründliche ausgeplündert und schikaniert. In der Druckschrift heißt es, die feindlichen Offiziere hätten versichert, „daß, wann sie nicht so viel Teutsche gesehen, die Stadt nicht verschonet wäre, machten uns ihre Affektion groß, und rechneten sie hernach theuer an“. Das ist ein Zeichen, daß in jener Zeit tatsächlich wieder eine Menge deutscher Einwanderer dagewesen sein müssen, wenn dies den fremden Eroberern in dieser Weise aufgefallen ist. Die deutschen Bürgersöhne hatten zunächst versucht, die Stadt gegen die Feinde zu verteidigen und einen Ausfall gemacht. dabei ist der größte Teil von ihnen niedergemacht worden. Darüber heißt es: „etlich jung Teutsch Volck sind unter deß ausgefallen und erst sich tapfer gehalten, hernach aber von der großen Mänge übermattet, theils nach ihrer Barbarischen Art niedergemacht, etliche wenige durch Hülffe und Erbarmung eines Churländischen Obristen, so darüber kommen, beym Leben erhalten.“ Die traurigen Erlebnisse während dieses Krieges, das Verbot, in Lublin Gottesdienst zu halten, so daß man die Bethäuser in Piaski Luterskie und Belcyze außerhalb Lublins besuchen mußte – dort saßen auch einige deutsche Bürger -, all das hat den Mut der Lubliner Reformationsanhänger des öfteren auf eine harte Probe gestellt. So sagt der erwähnte Bericht: „ Es ist unter die Leute eine groß Furcht kommen, dahero viel entschlossen sind an einem andern Ort lieber zu betteln.“ Im Jahre 1693 brach man gegenüber der vorwiegend protestantischen Kaufmannsgilde Lublins mit dem Grundsatz der religiösen Duldsamkeit. Die Evangelischen sollten fortan in Festkleidern an der katholischen Fronleichnamsprozession teilnehmen. Es fehlte den verhetzten Jesuitenschülern und dem Pöbel nie an erfundenen Gründen, um gegen die „Ketzer“ zu Felde zu ziehen. (...)

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts mögen eine Menge Protestanten, die in Lublin und vereinzelt in kleineren Städten wohnten, Polen verlassen haben und nach Deutschland, Rußland oder Amerika ausgewandert sein. Die Zuwanderung der Deutschen hörte fast ganz auf. Der Niedergang der Stadt begann.

Erst in den Jahrzehnten vor den Teilungen der alten polnischen Adelsrepublik erinnerte man sich abermals des Allheilmittels der deutschen Einwanderung und lenkte sie u.a. auch wieder ins Lubliner Gebiet, vor allem in dessen Hauptstadt. Dieser Zuzug hörte auch nicht auf, als Polen aufgeteilt war, denn nun wollte man durch den Aufbau des Wirtschaftslebens mit Hilfe deutscher Fachkräfte verhindern, daß das politisch unfrei gewordene Land auch noch in eine wirtschaftliche Abhängigkeit geriete. (...) In Lublin, aber auch in vielen kleineren Städten finden wir die Spuren ihres Wirkens. Ohne sie ist die Entwicklung der Industrie und des Handwerks im letzten Jahrhundert einfach nicht denkbar. (...) Da diese Ausführungen für unsere Umsiedler aus der Buggegend bestimmt sind, die alle gern etwas über die Entstehung ihrer heimatlichen Kolonie wissen wollen, beschränke ich mich absichtlich nicht auf eine allgemeine Kennzeichnung des Siedlungsvorganges, sondern reihe Einzeltatsachen aneinander. Da aber die Cholmerländer Volksinseln meist Tochttersiedlungen des Deutschtums im Warthe-Weichselgebiet sind, sei zur Unterscheidung dieser seit 1937 durch völkische Arbeit des „Deutschen Volksverbandes“ doppelt deutlich gewordenen Bindungen die Herkunft aus diesen Muttersiedlungen kurz umrissen.

„Das Volk auf dem Wege“ können und müssen die deutschen Siedler im Osten genannt werden. Vor 300, 200 und 150 Jahren kamen sie in mehreren Wellen in die sumpfigen und waldigen Gebiete der mittleren Weichsel, aus Hinterpommern, dem Danziger Werder, aus den Waldgebieten um Riesenburg, Löbau und Straßburg, aus Niederschlesien und der Mark Brandenburg. Durch polnische Gutsbesitzer, Starosten und Kastellane, Bischöfe und Domkapitel wurden sie herbeigerufen.

Der Boden, den man ihnen übergab, war natürlich immer der schlechteste, so daß man heute in manchen Gegenden des Landes kümmerlichen Sandboden „taki gruncik niemiecki“ („deutschen Boden“) nennt. Bald aber stellten die Polen fest: „Gdzie Polakom piasek w oczy wieje, tam Niemiec nawet pszenice sieje“ („wo dem Polen der Sand in die Augen weht, der Deutsche sogar noch Weizen sät“). (...) Später anerkannte man aber voller Bewunderung: „Nawet z blota, Niemiec umie robic zloto“ („Sogar aus Dreck versteht der Deutsche Geld zu machen“).

Die meisten deutschen Siedler im Cholmerlande stammen aus den Dörfern und Weilern des waldigen Kujawiens. Nachdem hier fast überall die Urwälder abgeholzt und die Sümpfe gerodet waren, zogen die Waldbauern in andere Gebiete, wo ihrer neue Kulturarbeit harnte. Einzelne Siedlungsgruppen gaben auch die deutschen Dörfer des Gostyniner Landes ab, da der Boden hier besonders ärmliche Erträge abwirft. zahlreiche Auswanderer kamen auch aus den Niederungsdörfern bei Ilow, Plock und nördlich von Leslau, wo bereits in manchen Siedlungen eine starke Überbevölkerung eingetreten war. Mit Vorliebe ließen sich die Niederunger in sumpfigen Waldgebieten nieder, da sie viele Wiesen für ihre Milchkühe beanspruchten. Aus der Umgegend von Lipno und Rypin wanderten nur wenige ein. Es gab nämlich um 1865 östlich vom Dobriner Lande auf den Gutsländereien noch reichlich Waldstücke zum Roden.

Aus dem Kalischer Gebiet und der Umgegend von Litzmannstadt (Lodz) sind nur wenige ins Cholmer Land gezogen, da viele junge Burschen lohnende Arbeit in den Fabriken des Litzmannstädter Industriegebietes finden konnten.

Eine ganze Anzahl Kolonisten kamen unmittelbar aus dem Posener Gebiet und dem Netzegau, wo das Land teuer war und die Gutsbesitzer ihre Ländereien nicht aufteilten. Diese Bauern pommerschen Stammes sprachen eine ähnliche Mundart wie die deutschen Bauern aus Kujawien. Dies kommt daher, weil vor einigen hundert Jahren die deutschen Bewohner Kujawiens gleichfalls aus Hinterpommern, wenn auch nicht unmittelbar, eingewandert sind. Zuerst saßen die pommerschen Bauern nördlich von Filehne und bei Deutsch-Krone. Dann gingen sie über die Netze und faßten in den Wäldern bei Czarnikau, Kolmar, Rogasen, Obornik und Wongrowitz Fuß. Von hier aus führte ihr Wanderweg in die Gegend von Gnesen, Mogilno und Witkowo. Das nächste Geschlecht wanderte um 1750 in das waldige Kujawien ein, von wo aus viele nach reichlich hundert Jahren über die Weichsel nach dem Lubliner und Cholmer Land zogen.

Die Niederunger blieben während ihrer ganzen Wanderzeit im Tal des Weichselstromes. Aus den Weichselauen unterhalb Marienwerder, Neuenburg, Graudenz und Thorn drangen sie zwischen 1600 und 1640 in die Gebiete zwischen Thorn und Leslau (Wlozlawek) ein. Nach hundert Jahren schoben sie siech weichselabwärts bis vor Plock und südlich dieser Stadt bis an die Mündung des Bug vor. Um 1800 finden wir deutsche Niederungsbauern schon weit unterhalb der Pilicamündung südlich der Stadt Kozenice. Nach 1820 wanderten die Niederunger den Bug entlang bis hinauf nach Sadoles-Platkownica; kleine Gruppen setzten sich auch bei Lukow (Laczka, Lazy) fest. Von hier aus war für manche der Weg ins Cholmer Land nicht mehr weit.

Nachdem einige Geschlechter dort gerodet und entwässert hatten, lockten sie die neuen sich im Cholmerlande und in Wolhynien bietenden Möglichkeiten, die ihnen die von den polnischen und russischen Großgrundbesitzern geschickten Werber eröffneten.

Koloniegründungen zwischen Wieprz und Bug bis zur Bauernreform

Michelsdorf, das heute noch amtlich diesen Namen trägt, ist die älteste deutsche Dorfsiedlung des Cholmerlandes. Der Kamiener Kirchenchronik zufolge wurde sie 1782 gegründet. Die Überlieferung besagt, daß Schweizer die ersten Siedler gewesen sind. Tatsächlich werden die Michelsdörfer heute immer noch von den Juden „Schweizares“ und von den Polen und Ukrainern „Szwajcary“ genannt. Bis 1893 hatte sich die ursprünglich Dorfanlage erhalten. Auf einer Seite der Straße standen die Wohnhäuser, auf der anderen die Scheunen und Ställe. Von diesen alten „Schweizaren“ erzählt man heute noch mancherlei. Nach ihrem Führer Miecha (plattdeutsch Michel), dem Gründer, soll die Kolonie ihren Namen erhalten haben. Die Leute taten die Fußwaschung. Die Speisen für den Sonntag bereiteten Sie schon am Sonnabend. An diesem Tage durfte auch niemals Dung gefahren werden. Alles spricht dafür, daß wir es hier mit einer Mennonitensiedlung zu tun haben. 1822 verkauften die meisten „Schweizaren“ ihre Wirtschaften an die Vorfahren der jetzigen Michelsdörfer, die aus der Gegend von Babiak in Kujawien kamen, und wanderten weiter nach Rußland. Als einige Jahre vergangen waren, versuchte plötzlich der polnische Gutsbesitzer, den Neueingewanderten die Hälfte ihres Landbesitzes abzunehmen. Da die fortgezogenen Mennoniten ein für diese Streitsache wichtiges Dokument und den Plan der Kolonie mitgenommen hatten, sandten die Leute einen gewissen Fruck nach dem neuen Aufenthaltsort. Wo das war, weiß heute keiner mehr anzugeben. Doch läßt es sich auf Grund der Überlieferung mit ziemlicher Bestimmtheit feststellen. Fruck fuhr acht Tage, und zwar über die wolhynischen Orte Rozyszcze, Dubno und Ostróg, dreißig Kilometer täglich. Messen wir auf der Landkarte diesen Weg mit einer Schnur von Michelsdorf beginnend ab, so endet sie hinter Ostrog bei den dort seit vor 1815 bestehenden Mennonitenkolonien Karlswalde und Antoniendorf. Dorthin schienen also die ersten Michelsdörfer weitergewandert zu sein. Fruck brachte jedenfalls den Plan der Kolonie und ein Dokument mit, und dadurch war die Lage für die neuen Siedler gerettet. Sie hielten sich jedoch fern von den anderen Kolonisten und heirateten solange untereinander, bis die Inzucht schon zu groß wurde. Dann sind sie nach Osten gezogen.

Mennoniten sind also, ebenso wie in Wolhynien, im Cholmerlande der Vortrab der deutschen Einwanderung gewesen.

Erst zwei Jahrzehnte später ist das Bestehen einer zweiten Kolonie urkundlich belegt. Wir führen im folgenden wiederholt Stellen aus der von dem verstorbenen Pastor Wernitz verfaßten Kirchenchronik (Pfarramt Kamien) an. Die Cholmerländer Leser mögen beachten, daß diese Chronik die Zustände im Jahre 1913 meint, wenn sie von der Gegenwart spricht.

„In Zalncze gab es 1803 bereits 15 Familien, die, dem Ruf des Gutsbesitzers Gedowski folgend, dorthin gekommen sind, um in seinen ungeheuren Wäldern Pottasche und Teer zu brennen. Sie kauften von ihm 1803 15 Hufen Land und begründeten das Kantorat **Zalacze**, bauten eine Schule und legten den jetzt noch bestehenden Kirchhof an. Anfangs bediente die Gemeinde der Pastor zu Slawatycze - Neudorf. Da die deutschen Lutheraner von polnischen Katholiken umgeben waren und geistlich selten bedient werden konnten, verloren sie ihre Sprache und zum Teil auch ihren Glauben und wurden größtenteils katholisch“ (Chronik).

1828 gründeten Volksgenossen aus verschiedenen Gegenden Polens die **Kolonie Debowiec**, wo sie Wald rodeten und in Ackerland umwandelten. 1861 kam zum Kantorat Debowiec (seit 1838) noch eine **Kolonie Zabrodzie** hinzu. Zu den ältesten Gründungen zählt auch **Wytyczno**.

In den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, vielleicht auch noch früher, soll **Nadrybie** (Alt-Nadrybie) entstanden sein. Der Gutsbesitzer Bogdanowicz wollte in seinen Begüterungen die landwirtschaftliche Kultur heben und bestellte sich deutsche Kolonisten aus Pommern. Die Art und Weise aber, wie er die Leute anpackte, konnte zu keinem guten Ende führen. Er schenkte nicht nur jedem dreißig Morgen Land, sondern auch ein Paar Pferde, Kühe, Schafe und dazu noch Federvieh. Alle Siedler erhielten von ihm ein Haus hingestellt, bekamen Essen und glaubten schließlich, der Gutsherr würde sie immer wie ein gütiger Vater füttern. Das größte Unglück für die Leute war aber die jüdische Schenke in der Kolonie, wo sie nach und nach ihr Inventar verbrachten und vertranken. Als der Gutsbesitzer von dieser Wendung der Dinge erfuhr, kam er herbeigeeilt und verhandelte mit den Einwanderern. Er merkte bald, daß er durch seine Güte das Gegenteil von dem erreichte, was er beabsichtigt hatte. Es packte ihn ein heftiger Zorn. Er ließ mehrere Fuhren Stroh herbeifahren, den Krepel der Leute hineinwerfen und alles anzünden. Sodann trieb er die Pommern aus der Kolonie heraus. Die Überlieferung besagt, daß, als das geschah, in jener Ecke noch keine weiteren deutschen Siedlungen bestanden haben sollen. Ein trauriger Rest von Alt-Nadrybie soll bis heute noch übrig geblieben sein.

Der Gutsbesitzer Tomasz Chmielewski legte 1845 in seinen Begüterungen, zwei Meilen südlich von Michelsdorf, die beiden Kolonien **Wladyslawow** und **Wanda** an. Den aus Preußen einwandernden Leuten versprach er unter anderem dreißig Morgen Land zur Gründung einer Pfarre für Wladyslawow, Wanda und **Ludwinów**. „Eine Zeitlang ging es gut, dann verbot der Gutsbesitzer das Roden. Infolgedessen entstand zwischen ihm und den Kolonisten ein langwieriger Prozeß, der zugunsten der Kolonisten entschieden wurde. Indessen waren die meisten Ansiedler von Wanda nach Preußen oder anderswohin gezogen. Neue kamen auf ihre Stelle. Denen, die nicht ausgewandert waren, mußte der Gutsbesitzer das Land zurückgeben“ (Chronik).

Alle bisher angeführten Kolonien, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstanden sind, liegen im nördlichen Teil des Cholmerlandes. Noch weiter im Norden, im Kreise Radzyn, gründete der polnische Graf Biernacki die jetzt zum Kirchspiel Lublin gehörende Kolonie **Juljopol** (1844) und im selben Jahr dicht dabei **Sewerynowka, Amelin, Antonówka** und **Wólka Siemienska**. Die Namen erhielten die Neugründungen meist nach den Kindern des Grafen: Juliusz, Seweryn und Amelia. Am 29. September (Michaelistag) 1844 kamen die ersten Kolonistenfamilien aus Preußen an. Es waren **Friedrich Rosenberg, Friedrich Dilge, Karl Grünwald, Christian Fitzner, Holz, Lütke und Bohnenstengel**. Allmählich verstärkte sich ihre Zahl durch Zuwanderung aus der Weichselniederung in der Nähe von Warschau und zum kleineren Teil auch wohl aus den anderen Gegenden Kongreßpolens. Die Siedlungen entstanden durch Rodung von Wald. Zunächst zahlten die Leute Pachtzins, erhielten aber dann in der Zeit der großen Bauernreform in Rußland das Land als Eigentum.

Im Kreise Lubartów legten deutsche Roder 1862 **Alt Antonin an**. später kamen ganz in der Nähe noch **Neu-Antonin** und **Wólka Rozwadowska** hinzu.

Vor dem Aufstand von 1863 ist südwestlich von Lublin **Egersdorf** entstanden. Heute wohnt dort kein einziger Deutscher mehr.

Schon 1860 begann eine neue Einwanderung ins Cholmerland. So entstanden 1860 **Klementynów**, 1861 **Tomaszówek**, **Aleksandrówka Krzywowska**, **Felein** und kurz vor dem Aufstande im Norden des Kreises Hrubieszów die drei großen Siedlungen **Bielin**, **Syczów** und **Radziejów**, in deren Nähe dann eine ganze Reihe weiterer Kolonien hinzukamen. Wir wollen zu deren Geschichte die Chronik sprechen lassen:

„In **Bielin** hat die Gemeinde vom Gutsbesitzer Fudakowski zu Kresztów ihr Eigentum zunächst laut Zinsrecht erworben. Da der Gutsbesitzer hernach die Leute, damit sie nicht die Vergünstigungen des Ukases von 1864 genössen, ganz heraustreiben wollte, entstand ein 9 Jahre sich hinschleppender Prozeß zwischen dem Gutsbesitzer und den Kolonisten. Leider verloren sie den Prozeß und mußten auch noch den in der Prozeßzeit rückständig gebliebenen Zins ganz abzahlen. Infolgedessen verarmten die Kolonisten derart, daß manche nicht bloß Kuh und Kalb, sondern auch das Deckbett der Kinder verkaufen mußten, um den Gutsbesitzer zu befriedigen. Erst vor dem Weltkriege habe die Bieliner ihre richtigen Kaufkontrakte erhalten. Um 1896 ist das 1876 von polnischen Bauern kolonisierte **Kazimirówka** zum größten Teil in die Hände von deutschen Kolonisten übergegangen und wurde an das Kantorat Bielin angeschlossen. Es gehört auch zum Gute Klesztów. Im Jahre 1890 oder 1891 kauften deutsche Kolonisten vom Gutsbesitzer Pólikowski das an Bielin grenzende Gut **Rostoka** ab, kolonisierten es und schlossen sich zum größten Teil an Bielin, zum geringeren Teil an Radziejów an. 1864 wurde in Bielin der Kirchhof gegründet und 1865 das Schul- und Bethaus erbaut, während vorher Andacht und Kinderunterricht in einem gemieteten Hause abgehalten wurden. Später wurde die neue große Schule nebst Betsaal unter großen materiellen Opfern der armen, meist sandigen Boden besitzenden und durch den Prozeß materiell heruntergekommenen Gemeinde erbaut.

Eine der schönsten und wohlhabendsten Kolonien ist **Syczów**. Das Land kauften die Kolonisten 1863 vom Gutsbesitzer Fudakowski zu einem billigen Preis. Sie sorgten dafür, daß man ihnen die Rechte des Ukases von 1864 zusprach. Das Dorf wurde in gerader Linie an der Straße nach Dubienka (9 Werst von Syczów) angelegt, der Weg mit Bäumen bepflanzt, die Häuser von Obstgärten umgeben. Die ersten Kolonisten, 9 an der Zahl, stammten aus der Lowiczer Gegend. Bald war das Kantorhaus aufgebaut. Doch da in der Nähe sich immer mehr Kolonisten ansiedelten und so die Kolonien **Teresin**, **Annapol**, **Zabudnowo** entstanden, erbaute die Gemeinde 1893 ein großes geräumiges Schulhaus. 1896 wurde ein neuer Kirchhof auf einem von einem dortigen Wirt geschenkten Stück Land gegründet. Als Kuriosum sei erwähnt, daß die ersten Kantoren von Syczów entweder den Unterricht der Frau oder dem Knecht überließen, oder während des Unterrichts ihre Anzüge sich ausbesserten, Federn rissen und so weiter. Die Schulkinder brachten Hahnenfibeln, beschmutzte Kalender oder einzelne Bibelblätter als Lesebücher in die Schule.

Unweit Syczów liegt die Kolonie **Radziejów**, deren einzelne Linien ursprünglich **Radziejów**, **Izydorów**, **Domicelów**, **Tytusów** hießen. Wo sich heute gut eingerichtete, meist große Wirtschaften von ungefähr 1 Hufe Land mit Obstgärten, fruchtbaren Weizenfeldern und saftigen Wiesen befinden, war einst ein schöner Eichwald, den der Gutsbesitzer Radziejowski fällen ließ und verkaufte. Das Land mit dem aus den Baumstümpfen emporgesprossenen Strauchwerk kauften deutsche Kolonisten, die es weiter parzellierten. Sie hatten es anfangs sehr schwer. Das Land war zu roden, der Pflug drang nicht in die Erde. Verzagt verkauften die meisten der ersten Ansiedler ihr Land anderen, die es allmählich in Kultur brachten. Und heute ist Radziejów eine wohlhabende Kolonie. 1863 wurde der Kirchhof gegründet, 1865 das alte Schulhaus erbaut, an dessen Stelle 1907 ein neues geräumiges gemauertes Schul- und Bethaus trat, das am 22. Dezember 1907 eingeweiht worden ist.

Einen kleinen Zuwachs erhielt die Gemeinde durch einen Teil der Kolonie **Rostoka**, während die vom Gute Siedlisczce Bramowe 1891 abgezweigte Kolonie **Tuhanie** den dortigen deutschen Ansiedlern nach einem langwierigen Prozeß mit dem Besitzer verlorengegangen ist.“

1862 verkaufte der Gutsbesitzer Albin Horoch von **Woloska Wola** einen Teil seines Besitzes an Landwirte aus dem damaligen Preußen, und zwar aus der Umgegend von Bromberg, Znin, Bartschin (z.B. dorf Jagodne) und Labischin. Interessant ist hierbei, daß sich den deutschen Auswanderern eine Menge Polen aus denselben Gegenden angeschlossen haben, die heute noch in der Umgebung der Kolonie Nowina, z.B. in **Debina**, wohnen. Dies Zusammenwandern von Deutschen und Polen war jedoch eine Ausnahmeerscheinung. Während die seit langem im Cholmer Lande wohnenden Masuren die Rodearbeit nicht verstanden, haben die Großpolen sich besser bewährt. Drei Jahre nach Nowina wurde nebenbei noch die Kolonie **Czerniejew** angelegt.

Im Norden des Cholmer Kreises, in **Wojciechów**, siedelten sich auf sandigem, unfruchtbarem Boden im Jahre 1861 arme Einwanderer aus Preußen an, denen sich deutsche und polnische Kolonisten aus Westkongreßpolen hinzugesellten. (...)

Nach der Bauernreform im Cholmerlande

Weshalb ist eigentlich in den Jahrzehnten nach der Aufhebung der Leibeigenschaft der Hauptstrom der deutschen Einwanderer ins Land gekommen?

Die Gründe hierfür liegen klar auf der Hand: die schwierige Wirtschaftslage der polnischen Großgrundbesitzer nach der Aufhebung der Leibeigenschaft. Der Adel verlor plötzlich die Arbeitskräfte, die Jahrhunderte hindurch umsonst für ihn gearbeitet hatten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wuchsen. Man verkaufte in der ersten Ratlosigkeit aus ganzen Waldstrecken das hohe Holz. Das Unterholz blieb meist stehen, und schon nach wenigen Jahren war ein fast undurchdringliches Gebüsch entstanden. Hätte der Adel dort Ukrainer und Polen ansetzen wollen, so hätte er unweigerlich Schiffbruch erlitten. Den Pachtzins hätte er auf den schlechten Böden schwerlich herausbekommen. Bedenkt man ferner, daß z.B. im nördlichen Teil des Cholmerlandes mindestens 40, in zahlreichen Einzelfällen 80 Prozent der von den deutschen besiedelten Flächen sumpfigen Charakter besaßen, reiner Sumpf oder sandiger Boden waren, dann versteht man, weshalb der polnische Adel deutsche Einwanderer aus dem Westen Kongreßpolens heranzog. Die hatten sich dort bereits vortrefflich bewährt. Im Jahre 1860 gab es in Kongreßpolen ungefähr 270 000 Deutsche. Der Wanderdrang steckte vor allem den ärmeren Schichten des bäuerlichen Deutschtums so fest in den Knochen, daß die Lockmittel der Lubliner, Cholmer und wolhynischen Großgrundbesitzer auf die ohnehin empfänglichen Gemüter wirken mußten. – Wir wollen nunmehr die Schilderung der Entstehung der deutschen Kolonien, zunächst im Cholmer Lande, fortsetzen.

Im Norden, 4 Kilometer östlich von Nowina, gründete der schon einmal genannte Pole Albin Horoch 1868 **Marjanka**. Die Einwohner stammten aus den deutschen Kolonien in der Nähe von Wegrów und Pultusk. Die Leute blieben bis zum Weltkriege Zinspächter. Sie waren, in den Wäldern sich selbst überlassen, zeitweise richtig verwildert. Der erbärmliche Sandboden und die Freude am Branntwein verhinderten, da die Leute sich wirtschaftlich hocharbeiteten.

In **Skorodnica** verkaufte 1866 der Gutsbesitzer von Bruß, Jasinski, einen großen Wald für billiges Geld an arme Tagelöhner aus Preußen und aus der Gegend Wegrów. „Doch waren die Leute so arm, daß sie anfangs in Erdbuden auf Hügeln, umgeben von hohen, auf sumpfigem Grunde wachsenden

Bäumen wohnten. Nach dem Verkauf von Holz konnten erst Häuser gebaut und Gräben zur Trockenlegung des Bodens gezogen werden“ (Chronik). Auch in dieser Kolonie hat eine Schenke mit dazu beigetragen, daß die Leute sich sehr langsam aus der Not aufrappelten.

Zur Geschichte der näher bei Kamiem liegenden Siedlungen wollen wir wieder wörtlich die Kamiener Chronik anführen:

„**Kulczon**, 4 Werst von Wojciechów entfernt, ist ungefähr 1872 meist durch deutsche Ansiedler, die also aus Deutschland kamen, vom Kulczyner Gutsbesitzer angekauft. Da das Land hier besser ist, gibt es auch ansehnliche Wirtschaften, meist 1 Hufe groß. Das Kantorat wurde bald begründet, das Schul- und Bethaus 1881 gebaut. Auch hier wie in Wojciechów führte man anfangs ein lustiges Leben, da es eine Schenke gab, und nur der als ein braver Kantor galt, der gut mittrinken konnte.

Ungefähr 7 – 10 Werst südlich von Kulczyn, schon im Cholmer Kreise, auf halbem Wege zwischen dem äußersten Norden (Marjanka) und Kamiem, liegen die vier Kantorate **Bukower Wald**, **Bukowe Piaski**, **Tomaszówka** und **Malinówka**, alle unweit der von Cholm nach Wlodawa führenden Chaussee.

Bukower Wald macht hier den freundlichsten Eindruck mit seinen kreuz und quer im rechten Winkel sich schneidenden, meist von Gräben umgebenen, mit Bäumen zum Teil bepflanzten Kolonienwegen, an denen die saubereren Häuser der Wirte liegen. Die Kolonie wurde 1873 – 1875 durch deutsche Bauern aus der Koniner und Rodomer Gemeinde begründet.

Die beiden Kolonien **Bukowe Piaski** und **Mszanna** bestehen seit 1871 – 1872. Sie haben seit 1873 in Bukowe Piaski ein Kantorat eröffnet, das anfangs in einem Privathause, seit 187 in einem neuerbauten Bethause seinen Platz gefunden hat. Der sandige Boden und die Armut hinderten viele Wirte nicht, sich dem Trunk zu ergeben. Besonders scheiterte infolge der Uneinigkeit der Gemeinde manch guter Plan. Manche Kantoren waren auch nicht geeignet für ihr Amt. Vor dem Kriege erlangte Mszanna für kurze Zeit eine traurige Berühmtheit durch die Diebe und Hehler, die sich dort aufhielten. 1912 fing man an, nach Deutschland und Kurland auszuwandern. Die Gemeindeglieder stammten zum großen Teil aus den Gegenden Konin, Turek und Babiak.

Das 1879 gegründete Kantorat **Tomaszówka** war anfangs sehr klein. Für das Kantorat wurde eine Mietswohnung hergerichtet. Erst seit man das Gut Lowcza kolonisierte und sich die dortigen Kolonisten, meist aus der Wegrower Gegend stammend, an das Tomaszówer Kantorat anschlossen, wurde ein Kantorhaus und ein Betsaal erbaut. Die Gemeinde ist nicht reich, hat auch wenig Sinn für eine gute Schulordnung. Die Gemeindeglieder sind äußerst schwer dazu zu bringen, zur besseren Instandsetzung des Schulhauses etwas zu tun.“ (So urteilt Wernitz in seiner Chronik aus dem Jahr 1913!).

Das Kantorat **Malinówka** ist 1876 gegründet. In demselben Jahre wurde das Schulhaus erbaut und der Kirchhof angelegt. Zu Malinówka gehören die Kolonien **Sredni Lan** und **Przymiarki**, ebenso halten sich zur Schule die Pächter von **Chutcza**.

Im Jahre 1870 begann die Kolonisation des großen, sich sechs bis vierzehn Werst in westlicher Richtung von Cholm an der Cholm-Lubliner Chaussee hinziehenden gutes Nowosiólki. Zahlreiche Deutsche aus der Gemeinde Gostynin und Gombin kamen hierher und kauften das Gut. Doch entstanden zwischen den Käufern und den Annehmern langwierige Prozesse, die aber zu Ende geführt worden sind. So kam es zur Gründung der der Schulgemeinden **Janów**, **Jósefin** und **Julianów**.

Die Kolonie **Janów** (anfangs Wilhelmswald genannt) ist auf zwei Hügelrücken angelegt und an fast allen Seiten von Wald und Bergen umgeben. Fast jeder Wirt hat einen mit Kirschbäumen bepflanzten Garten, außerdem sieht man auch auf den Feldern viele Kirschbäume. Ferner ist Janów bekannt durch seine Steingruben, in denen der gelbe Sandstein für die Chaussee gebrochen wird. 1881 wurde in Janów an Stelle des ersten, 8 Jahre vorher erbauten, indessen zu klein gewordenen Schulhauses ein neues erbaut, da sich damals das Zinsdorf **Zawadówka** an diese Gemeinde anschloß. Lieder wirkte die Nähe der Stadt auf so viele Gemeindeglieder schlecht ein. Man besuchte beim Abtransport der Steine die Stadt zu oft, ließ dort in den Schenken viel Geld und gewöhnte sich an das Bummelleben. Die Janówer Fuhrleute waren bekannt durch ihre Rücksichtslosigkeit und ihr unachtsames Fahren.

Das **Kantorat Józefin** setzte sich aus drei Dörfern zusammen: **Józefin, Nowosiólki** und **Henrysin**. Wie in Janów, so wurde auch hier anfangs die Zusammenkunft in einem Privathause abgehalten. 1873 wandelten die Kolonisten die frühere Brennerei in ein Schul- und Bethaus um. So war zwar ein großes Steinhaus, doch konnten nur wenige Zimmer notdürftig instandgesetzt werden. Da man das Haus aus Nachlässigkeit nicht reparierte, wurde es so baufällig, daß die Behörde 1892 verbot, es zu benutzen. So begann man endlich, es gründlich zu reparieren. Als die Arbeit fast fertig war, untersagte die Regierung, die Reparatur zu vollenden, und so bot das Haus ungefähr zwei Jahre einen traurigen Anblick dar. Endlich gestattete es 1895 der Herr Generalgouverneur Schuwalow, den Bau zu vollenden. Es war eine ergreifende Stunde, als der geräumige, mit einem Chor versehene Schulsaal 1896 eingeweiht werden durfte. vor dem Kriege bestand in der Gemeinde eine herrenhutische Versammlung. Auch gibt es dort mehrere Baptisten. Wenn es auch ordentliche Leute unter den Kolonisten in Józefin gibt, schreibt bekümmert Wernitz 1913, so sind viele gerade der jüngeren Gemeindeglieder stolz und hochfahrend: das Wort ihres Seelsorgers verachten sie. Das Wohl der Schule haben sie auch nicht im Auge. Den Kirchhof benutzen die Józefiner und bis vor kurzem auch die Julianower Gemeinde.

Das **Kantorat Julianów**, bestehend aus den Kolonien **Julianów, Adolfin, Jankowice, Tytusin**, ist 1872 durch den Zuzug von Ansiedlern aus den Gouvernements Plock, Petrikau und aus Galizien entstanden. Die galizischen Ansiedler waren reformiert (**Franz, Frick, Rotang, Reinberger**), doch da sie die lutherische Lehre vom heiligen Abendmahl haben, kamen sie seit Pastor Gundlachs Zeiten zur evangelisch-augsburgischen Kirche auch zum Abendmahl. Ihre Kinder wurden dort getauft und konfirmiert. Anfangs gehörten diese vier Kolonien zum Józefiner Kantorat, doch da sich die Zahl der Ansiedler vergrößerte, wurde nach zwei Jahren ein Schullokal gemietet und 1879 ein Schul- und Bethaus erbaut, das vor zwölf Jahren vergrößert werden mußte. Dies als Hinweis für die Sippenforschung.

Im Norden von Kamien, sechs bis zwölf Werst vom Kirchort entfernt, liegen die durch den Schienenstrang der Brzesc-Cholmer Bahn durchschnittenen Kolonien **Sotówka** und **Karolinów** in der Wojschaft Krzyziczki. Beide Anlagen sind durch den Besitzer von Serebryszdze, Josef Zawadzki, als Zinsdörfer kolonisiert. Der Besitzer war den Kolonisten gegenüber sehr wohlwollend und schenkte auch Land für beide Kantorate. Wenn die Kolonisten vor seinem Tode mit ihm, wie er es gewollt, einen Kaufvertrag gemacht hätten, so hätten sie viel Geld in der Tasche behalten, denn sein Nachfolger Lechnicki wollte entweder den Zins erhöhen oder die Kolonisten ganz vertreiben. Infolgedessen entstand zwischen ihm und den Deutschen ein langwieriger Prozeß, der sich bis zum Weltkrieg hinzog.

Sotówka besteht seit 1866. Den Leuten wurde ein mit Sträuchern bedecktes Stück Land angewiesen, das sie erst roden mußten. Die ersten Ernten schlugen fehl. Einige Jahre wohnten die Leute in Erdhütten. Anfangs versammelte man sich zur Andacht in einem Privathause. 1869 wurde ein kleines Bethaus erbaut, das man zehn Jahre später vergrößerte, aber das den jetzigen Anforderungen nicht mehr entspricht. Mit der Zeit sind die Leute zu einem gewissen Wohlstand gekommen, wenn es auch noch recht arme Wirte gibt. Im ganzen ist die Kolonie kulturell gesinnt und sorgt, so gut es nur geht, für die Bedürfnisse der Schule. Die Nähe von Cholm (sechs Werst längs den Eisenbahnschienen) scheint hier nicht einen so schlechten Einfluß auszuüben wie z.B. auf Janów. Einen eigenen Kirchhof besitzt die Gemeinde, wie Wernitz schreibt.

Die Kolonie **Karolinów** nimmt ihren Anfang unmittelbar in der Nachbarschaft von Sotówka. Die Kolonie ist fünf Werst lang, die Wirtschaften liegen am Dorfwege, die Häuser etwas abseits vom Wege. Die zum großen Teil aus der Pultawer und Wegrower Gegend stammenden Ansiedler gründeten 1870 die Kolonie. Der Boden ist hier sumpfig und der Kolonieweg manchmal kaum passierbar. 1873 wurde ein großes Schul- und Bethaus erbaut. Das neu hergestellte Haus fiel 1901 den Flammen zum Opfer, worauf das 1903 neuerbaute Gebäude durch die Regierung versiegelt wurde. Erst nach dem Toleranzedikt 1905 öffnete es wieder seine Pforten. Auch einen Kirchhof hat die Gemeinde. Seit einigen Jahren befindet sich hier eine „Versammlung“. Die Kolonie **Tarnowka** ist mit Karolinów verbunden.

Das gewesene Kantorat **Rozdziałów** liegt in derselben Wojtschaft. 1862 schenkte der Graf Lüders, Majoratsherr auf Starostwo, mehreren angereisten deutschen Kolonisten einige Hufen Land, es kamen noch mehr hinzu. Andacht und Kinderlehre hielt man anfangs im Privathause. 1871 wurde das neuerbaute Schul- und Bethaus eingeweiht. Ungefähr im Jahr 1900 verkauften fast alle Kolonisten bis auf einige wenige ihre Wirtschaften an Andersstämmige und wanderten nach der neugegründeten Kolonie **Klein Bukowa** aus. Seitdem besteht auch das Kantorat Rozdziałów nicht mehr.

Hier ist nachzutragen, daß zweieinhalb Meilen ostwärts von Kamien unweit des Bug durch Einwanderung aus Deutschland 1865 die kleinen Kolonien **Marysin** und **Jamne** entstanden sind, wo ein fleißiges, friedlich gesinntes Völkchen, dessen Wiesen oft durch die Überschwemmungen des Bug zu leiden haben, in Frieden wohnt. 1874 ist in Marysin das Schul- und Bethaus erbaut worden. Auch ein Kirchhof ist vorhanden. Noch hinzuzufügen ist, daß zehn Werst nördlich von Cholm das kleine Kantorat **Czulczyce** existierte. Die Kirchenakten erwähnen, daß es bereits 1853 Kirchhofsvorsteher besaß. 1859 hatte es einen vom Konsistorium bestätigten Kantor. Seit dem Abgange des letzten Kantors 1898 ist das Kantorat nicht mehr besetzt worden. Der größte Teil der Wirte ist nach und nach weggezogen. Ein Schulhaus und Kirchhof existierten dort 1913 immer noch.

In südöstlicher Richtung von Kamien, ein bis zweieinhalb Meilen von da entfernt, liegen in der Wojtschaft Turka die Kantorate **Kroczyń, Skordyów, Puski, Teosin** und das einstige nun mit Teosin verbundene Kantorat **Zalisocze**. Zumeist sind diese Kolonien durch die Parzellierung der Dorohusker Güter entstanden, wobei der Besitzer, Graf Theodor Suchodolski, recht liebevoll für die deutschen Ansiedler sorgte. Für das Land wurde anfangs Zins gezahlt, und als der Graf die Leute mahnte, einen festen Kaufkontrakt zu machen, machten sie sich daraus nichts und ließen die Sache auf sich beruhen. Nach dem Tode des Grafen trat der neue Besitzer äußerst energisch auf und verlangte einen höheren Zins, Freikauf oder Räumung des Landes. Es entstand ein langer Prozeß, dessen Folge war, daß man sich freikaufen mußte.

Die Kolonie **Zalisocze**, zwei Werst von der Bahnstation Dorohusk entfernt, bewohnten meist Leute aus der Gostyniner Gegend. Sie ist 1866 gegründet, das Kantorat 1871. Es blieb klein und konnte kaum noch einen Kantor erhalten. So verkaufte die Gemeinde das Land und Bethaus und schloß sich im Jahre 1904 an das zwei Werst entfernte Kantorat Teosin an. Nur der Kirchhof ist noch vorhanden.

Die Kolonie **Teosin** ist 1865 aus einem verkommenen Vorwerk entstanden und durch Gostyniner Leute angenommen. Das steinerne Gutshaus wurde in ein Schul- und Bethaus umgewandelt, und ein Kirchhof gegründet. Die Leute waren arm, ergaben sich aber dem Saufen, da in Teosin eine Schenke existierte. als die Schenke einging, hörte das Saufen auf. Infolge des Anschlusses von Zalifocze an das Kantorat Teosin wurde der Betsaal zur Schulklasse gemacht und in Verbindung mit dem Hause ein schöner, geräumiger Betsaal mit einem Chor gebaut. Dem Vorstand und Baukomitee ist es recht mühevoll gewesen, den Bau des Betsaales zu vollenden. Nicht leicht ist es auch, schreibt Wernitz 1913, das Gehalt des Kantors zusammenzubringen. So manche Personen sind zum Streiten und Prozessieren geneigt. Zur Gemeinde gehört außer Zalisocze die kleine Kolonie **Katy**. An Teosin grenzt eine zweite kleine Kolonie, **Długopole**, genannt „Kolinie Swierza“, die infolge des Ankaufs von Land durch deutsche Bauern sich 1913 etwas zu vergrößern beginnt. In der Nähe von Długopole liegt ferner die Pachtkolonie **Roskocz**, die etwa zehn Jahre vor dem Weltkriege ärmere Volksgenossen angenommen haben, und zwar vom Gutsbesitzer zu Brzezno.

Vier Werst von Teosin liegt die kleine Kolonie **Puszki**, 1864 gegründet. Sie besitzt seit 1874 ihr eigenes Bet- und Schulhaus, wie auch einen Kirchhof. An das Kantorat hat sich die Kolonie **Perechreszcze** angeschlossen. Die Leute in Puszki leben in Frieden untereinander und kommen ihren Schulverpflichtungen willig nach.

Unweit von Puszki liegt das sehr zerstreute, 1868 begründete Kantorat **Skordjów**, zu dem die Kolonien **Konotopa**, **Rozly**, ein Teil von **Pogranicze**, **Borysów**, **Antonin** gehören. Die Skordjower stammen zum Teil aus der Wyszogroder Gegend. 1870 wurde das sehr kleine Bethaus in Skordjów erbaut. Später kaufte die Gemeinde ein großes Haus von einem Wirt, baute es aus und richtete es zu einem Schul- und Bethaus ein. Der Schulsaal ist mit großem Geschmack sehr gut eingerichtet und kann 1913 als der allerschönste in der ganzen Gegend gelten. Zur Verschönerung desselben dienen die Geschenke, die von williger Hand geopfert wurden. Nächst dem Kamiener Kirchhof gehörte damals der Skordjower zu den am besten gepflegten Friedhöfen. Die Gemeinde sorgt sehr gut für ihre Schule. Nur die Kolonie Pogranicze ist hierin etwas schwerfällig.

Ungefähr vier Werst von Skordjów befindet sich das 1875 gegründete Kantorat **Kroszyn**, zu dem die 1876 angelegte, sechs Werst von Kamien entfernte Kolonie Kroczyn und die Hälfte von Pogranicze gehört. Seit 1877 existiert dort das Schul- und Bethaus. die Kroczyner leben meist friedlich miteinander und mit ihrem Kantor, lobt die Chronik.

Zwei Werst von Kamien liegt die hübsch angelegte Kolonie **Ignatów**, die 1872 durch deutsche Landleute aus verschiedenen Gegenden Polens vom Besitzer von Kamien, Malinowski, angekauft wurde. Das Land bestand meist aus Wald, der erst gerodet werden mußte. Bald sind an die Stelle der von den Ansiedlern errichteten Strauchhütten saubere Häuser getreten. 1874 wurde das Kantorat mit dem Kirchhof gegründet, zwei Jahre später das Schulhaus, in dem bis 1877 auch die Andachten stattfanden. Seit 1877 kommen die Ignatower zur Andacht nach Kamien. Zum Kantorat gehört auch die Kolonie **Olenówka**. Obwohl Ignatów meist wohlhabende Wirte besitzt, sind die meisten

derselben noch sehr schwer zu bewegen, Schule und Kirchhof in Ordnung zu halten. Auch gibt es, so rügt die Chronik 1913, hier noch immer manche Trinker.

1874 ungefähr verkaufte der Besitzer von Kamien, Malinowski, sein Hauptgut Kamien an deutsche Kolonisten aus verschiedenen Gegenden Polens. wie anderswo, so bauten sich die Leute auch hier kleine Hütten auf, nur einer der Käufer errichtete sich gleich ein größeres Haus. Bald wurde auch ein Kantor berufen, der in einem gemieteten Lokal den Unterricht abhielt. 1876 kaufte man eine herrschaftliche Schmiede, die bis 1885 als Kantorwohnung und Schulzimmer dienen mußte. 1885 wurde nach Einweihung der Kirche in dem gewesenen Betsaal der Pfarre ein Schulzimmer eingerichtet und unweit ein Haus und Wohnung für den Kantor aufgebaut. An der sogenannten Kreuzstraße existierte jahrelang eine Schenke, die nicht zum Segen gereichte. Zum Kantorat gehört die ebenfalls damals gegründete Kolonie **Rudolfin**, dann die in Alt-Ignatów wohnenden Volksgenossen und die vier Werst entfernte Kolonie **Udalec**.

In den Jahren 1880/81 wurden die großen Cycower Begüterungen vorwiegend an deutsche Kolonisten verparzelliert, die das Land gleich kauften und zum Teil ausrodeten. Es entstanden: **Cyców**, neben der slawisch-jüdischen Mischsiedlung desselben Namens, ferner **Abramówka**, **Podglebokie** und **Stawek**. Soweit die Angaben der Chronik.

In den Kreisen Lublin und Lubartów

Die polnische Zeitung „Gazeta Lubelska“ 1876, Nr. 49, 51 und 1877 Nr. 34 schlug wegen der raschen Zunahme der deutschen Kolonien Alarm, obwohl sie andererseits diese Kolonisation als eins der Mittel zur Rettung des Großgrundbesitzes vor dem drohenden Ruin bezeichnete. Die Zeitung gibt an, daß es 1864 im Gouvernement Lublin noch keine deutschen Kolonien gegeben habe, dagegen schon zehn Jahre später ihre Zahl Anlaß zu Befürchtungen gebe. Die Verfasser der Artikel nahmen es, was wir nachher auch für die Folgezeit feststellen werden, mit der Wahrheit und Gründlichkeit nie ganz genau, denn es gab laut unseren Feststellungen bis 1864 schon mindestens 28 deutsche Kolonien. Tatsache aber bleibt, daß wirklich im Jahrzehnt von 1864 bis 1874 die Kolonisation auch in den Kreisen Lublin und Lubartów rasch um sich griff. 1874 bildeten die Protestanten im letztgenannten Kreise 1/15 er Gesamtbevölkerung (4580 Seelen). Bei der ganzen Parzellierungs- und Siedlungsbewegung des Gouvernements Lublin verhielt sich die Zahl der deutschen zu den ortsansässigen slawischen Kolonisten wie fünf zu zwei. 1877 machten sie im Kreise Lubartów 7,4 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

Einige Beispiele für diesen Siedlungsvorgang mögen folgen. Eine ziemlich geschlossene deutsche Sprachinsel bildete sich bei **Zeulin**, in der Gemeinde **Ludwin**, Kreis Lubartów. Die Überlieferung der heutigen Zezuliner Baptisten besagt, daß in jener Gegend schon zwischen 1850 und 1860 deutsche Kolonisten gesessen haben sollen. Möglicherweise handelt es sich um die älteren Siedlungen in der Nachbargemeinde **Cydów**, und zwar **Nadrybie**, **Zarubka** (1860), **Wólka Nadrybska** (1860), **Janowice** (1862).

„Im Jahre 1869 zogen acht Baptisten aus **Kurówek** in die Nähe von **Zeulin**. Viele und schwere Arbeit harrte ihrer bei der Urbarmachung des Landes. Da sie aber Wald und Land recht billig erstanden, die große Ausdehnungsmöglichkeit sahen und dabei Sehnsucht nach Gemeinschaft mit Volksgenossen hatten, sandten sie Kunde zu den Baptisten nach Kicin und Kurówek und ermunterten sie, nach der dortigen Gegend zu kommen.

Die in Kicin und der Kalischer Gegend ungernd geduldeten Baptisten folgten dem Ruf, so daß in kurzer Zeit über 200 Glieder aus Kicin, Kurówek, Poroze, Aleksandrów, Dabie, Koroblew, Belchatów, Dabrowa und aus anderen Orten nach der Lubliner Gegend zogen, wo sie das große adlige Gut Zezulin und die umliegenden Meierhöfe käuflich erwarben und im April 1871 unter sich verteilen“ (nach Kupsch).

Insgesamt wurden fünf fast rein deutsche Kolonien auf den Zezuliner Begüterungen aufgebaut. Zezulin, der kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt, **Grondy, Kociawa Góra, Lisigrund** und **Sodziembów**. Sie besaßen 2300,5 Morgen mit Wirtschaften, von denen 1876 nur 5 in slawischen Händen waren.

Bei der Parzellierung der Begüterungen von Leczna erwarben die Deutschen in den Kolonien **Kaniewola, Piaseczno, Rezylucie** und **Szczecin** 89, die Polen und Ukrainer nur 7 Stellen.

In der 1867 durch den Edelman Grodzicki (Gut Debica) gegründeten Kolonie **Zawada** (Gem. Luszawa) besaßen die Einwanderer zunächst die ganzen 645 Morgen. 1876 waren schon 5 Polen eingedrungen, deren Zahl sich im Laufe der Zeit so vermehrte, daß sie heute schon 345 Morgen ausgekauft haben.

Auf den Gütern **Wólka Zablocka** und **Nowa Wies** (Gem. Serniki) wurden auf 567 Morgen 22 Wirtschaften verparzelliert, von denen im Jahre 1879 18 in deutschen Händen waren. Gemischter gestaltete sich die Besiedlung der Begüterungen Krasienin (Gem. Samokleski). In den dort begründeten Siedlungen **Majdan Krasieninski, Wólka Krasieninska, Przyczowa Góra, Maziarka** und **Osówka** erwarben die Deutschen von 138 Einzelstellen 61. Nur die ersten drei waren überwiegend deutsch.

Den größten Umfang erreichte die deutsche Kolonisation auf dem großen Besitz Lubartów, und zwar sind zu nennen: 1. in der Gemeinde **Firlej** die Siedlungen **Trójnia, Czerwonka, Antonin, Sobolew** und **Wólka Mieczyslawska** (3208 Morgen). 1876 waren in den ursprünglich rein deutschen Orten 143 deutsche und 31 polnische Wirtschaften; 2. in der Gemeinde **Rudno, Kol. Lipniak, Stasin, Instynów, Aleksandrówka, Cyrabów, Mlyniska** (1084 Morgen). Ganz im Anfang waren auch sie fast ganz deutsch. 1876 besaßen die Deutschen 43, die Polen 20 Wirtschaften.

Von den bekannten deutschen Kolonien der kleinen Lubliner Gruppe, deren Entstehung in das Jahrzehnt von 1864 bis 1874 fällt, seien noch genannt: **Zurawieniec** (1866), **Wola Lisowska** (1870), beide im Kreise Lubartów.

Im näheren Umkreis von Lublin siedelten sich zahlreiche Baptisten an. Das vor 1873 gegründete **Radawczyk** wurde 1884 als selbständige Gemeinde konstituiert.^{*)}

^{*)} Später noch Baptistenkolonie Osowa (1883) Niedzwica Duza (1906) und Pluszewice (1878), das letztere westlich von Lublin.

Im Süden von Lublin kamen dann einige Jahre später noch hinzu: **Babin** (1878), **Sobieszczany** (1877/78) und eine Reihe anderer, inzwischen eingegangener Kolonien, deren Gründungsjahr nicht mehr festgestellt werden konnte.

Während in Wolhynien galizische Schwaben in den Kreisen Luzk und Dubno einen erwähnenswerten Anteil an der Siedlungsbewegung genommen hatten, beschränkte dieselbe sich im Gouvernement Lublin auf Einzelfälle. von den Schwaben im Cholmerlande ist bereits die Rede gewesen. Im Kreise

Janów gründeten schwäbische Einwanderer aus den Kolonien des Weichsel-San-Dreiecks zwei Dörfer: **Porocka-Wola** (1870), inzwischen eingegangen. Muttersiedlung Kolonie Reichsheim, ferner Bozawola, über die nichts Genaueres bekannt ist. Im Kreise Lublin: **Borkowizna** (1870/71), Siedler aus Steinau, Ranischau, Jezowe, derselben Ecke Galiziens.

Einige Pfälzerdörfer waren in den Kreisen Zamosc, Tomaszów und Bilgoraj schon im Zusammenhang mit der josefinischen Kolonisation in Galizien in der Zeit von 1770 – 80 entstanden, darunter **Sitaniec**, **Huszczka Mala** und **Duza, Bialobrzegi, Zabaldy** bei Zamosc, **Rogozno** bei Tomaszów und einige andere.

Im früheren Gouvernement Siedlce (Kreis Luków) in der Gemeinde Serokomla schossen 1869 wie auf einen Schlag vier deutsche Kolonien aus dem Erdboden: **Józefow, Bielany, Bronislawów** und **Leonardów**.

Die Gründung einzelner deutscher Kolonien zog sich bis in unser Jahrhundert hinein: im Kreise **Radzyn Cichostów** (1892), **Okalew** (1898); im Kreise Wlodawa **Dubeczno** (1900), **Ujazdów** (1899); im Kreise Lublin **Niedrzwica Duza** (1905 – 1908).

Der polnische Adel, die deutschen Annehmer und Kolonisten. Ihre gegenseitigen Beziehungen

Die polnische Zeitung „Gazeta Lubelska“ vom Jahre 1976 Nr. 149 stellte in einem Artikel fest, daß eins der Mittel, den Großgrundbesitz vor dem drohenden Ruin zu retten, die deutsche Kolonisation sei. Es scheint demnach eine von uns in mehreren Kolonien aufgezeichnete Überlieferung tatsächlich einen geschichtlichen Hintergrund zu haben, nämlich, daß die polnischen Großgrundbesitzer Aufpasser auf die Straßen aufgestellt haben, um die nach Osten ziehenden Wanderer an- und festzuhalten. Nach 1863 setzte bekanntlich der große Zug ins ukrainische Wolhynien ein, und er Weg führte gewöhnlich über das Lubliner und Cholmer Land. So zogen im Frühjahr 1866 die braven „Schwaben“ Queck, Wirschdorf, Benz, Hänslar, Eppinger, Wirt, Kling, Kuppel, Bechler und andere, mitunter mehrere Träger desselben Namens, am Gute Serebryscze vorbei. Sie stammten alle aus Baden, hatten aber schon mehrere Jahrzehnte im westlichen Kongreßpolen gesessen und wollten nun nach Wolhynien in das Kirchspiel Heimthal ziehen. Kaum hatte der Gutsbesitzer Zawadzki von seinem Aufpasser Kunde erhalten, kam er auch sofort angeritten und redete so lange auf die Leute ein, bis ein Teil von ihnen dablief und die Kolonie **Sotówka** gründete. Die Siedlungsfläche, Sumpf von einem Ende bis zum andern, sah wenig verlockend aus, aber die überausgünstigen Bedingungen des „Herrn“ überwand schließlich alle Bedenken. Genau so war's in **Syczów**. Dort hielt 1863 der Gutsbesitzer Fudakowski die nach Wolhynien ziehenden Kolonisten an und redete auch so lange auf sie ein, bis sie blieben. Derartige Beispiele könnten wir in großer Zahl anführen. Sie erinnern etwas an die Erzählung der Kolonisten im Roman des polnischen Schriftstellers Prus „Placówka“: Wir wollten hinter den Bug gehen, aber der Hammer zog uns hierher.“ Daß dieser „Hammer“ also in Wirklichkeit sehr oft der polnische Gutsbesitzer gewesen ist, sei in diesem Zusammenhange festgestellt.

In anderen Fällen schickte der Gutsbesitzer deutsche oder polnische Boten ins Weichselgebiet, um Annehmer und Kolonisten auf die Siedlungsmöglichkeiten im Osten aufmerksam zu machen. Das führte dann letzten Endes dazu, daß reichere Deutsche aus eigenem Antriebe ins Land kamen und

mit dem Adel verhandelten. So schickte der Graf Suchodolski auf dessen Gütern mehrere Kolonien entstanden, einen gewissen August Stübbe ins mittelpolnische Gebiet, damit er ihm Annehmer herbeischaffe und stattete ihn mit dem nötigen Reisegeld aus. Stübbe wanderte mehrere Male zu Fuß hin und brachte schließlich drei kapitalkräftige Kolonisten mit: **Gottlieb Neumann**, **Gottlieb Dürr** und **Gottlieb Muth**. Ihnen verdankt die Kolonie **Progranicze** ihr Entstehen. Stübbe bekam vom Grafen als Belohnung 15 Morgen Land, für die er nur 25 Rubel Geld und einige Pfund Butter zu geben brauchte.

Die Annehmer standen bei ihren Volksgenossen in hohen Ehren. Sie waren gleichsam der Kolonistenadel, und ihr Name wird bis heute meist noch mit großer Hochachtung genannt.

In Zawada (Kr. Lubartów) kauften 1867 zwei Männer, Roosner und Schmidt, 605 Morgen, die sie dann an ihre Stammesgenossen verparzellierten. Im allgemeinen war es so, daß die Annehmer ihr Geld bis zum letzten Groschen an den Herrn zahlten und dann mit Familie, wie alle übrigen Siedler, für einige Jahre in einer Erdbude hausten. So war es in den Kolonien Suchodolskis, wo die Annehmer in Skordjów **Friedrich Wehrmann**, **Sonntag** und **Krüger** (aus der Gegend Gombin), in **Równianka** Joh. **Ziemer** und **Friedrich Brückner** (Litzmannstadt, Zgierz), in **Konotopka** **Ludwig Marek** und **Erdmann** hießen. In Kroczyń nahmen die drei deutschen Annehmer **Hedke**, **Schimkowski** und **Wolski** 900 Morgen an. In **Krobonosza** spielten **Adolf Firns** und die Baptisten **Michael Badke**, **Ludwig Draht** und **Benjamin Schmalz** die größte Rolle bei der Verteilung des Gutslandes. Zu dieser Familie Draht gehörte auch der schon einmal erwähnte Eisengießer Christian Draht in Cholm. Er besaß dort u.a. die Gebäude, in denen die höheren russischen Behörden ihren Sitz hatten. Es war selbstverständlich, daß die Annehmer für sich das meiste und beste Land behielten und wirtschaftlich schnell hochkamen. Die von ihnen dem Herrn ausgezahlten Gelder zogen sie mit einem ansehnlichen Gewinn später aus den Siedlern wieder heraus.

Ein mächtiger Annehmer war die baptistische Landwirt Krebs, der vom Edelmann Weglewski die Gebüterungen Zezulín (Kr. Lubartów) annahm, eine hohe Anzahlung leistete und fünf Kolonien schuf.

Keiner aber ist dem Annehmer Wilhelm Kamenz gleichgekommen, dem der verschuldete Gutsbesitzer Niemierowski die Parzellierung seines Gutes Nowosiólek gegen Leistung einer namhaften Anzahlung übertrug. Er allein hat acht Kolonien gegründet, die er sogar teilweise zum Andenken an seine Siedlungstätigkeit nach den Vornamen seiner eigenen Familie taufte, eine Sitte, die sonst nur bei Edelleuten üblich war. Nach sich selbst taufte er Wilhelmswald, zwanzig Jahre später von der russischen Behörde in Janów umbenannt, nach seiner Tochter Josephine Józefinów, nach seinen Söhnen Adolf Adolfin, Julius Juljanów, Heinrich Henrysin. Ihm und einem der Kamiener Annehmer, Jaworski (Deutscher) haben die Kolonisten vorgeworfen, daß sie von ihnen ausgesogen würden. Es gab böses Blut und jahrelange Streitigkeiten. Wer Recht hatte, das läßt sich heute schwerlich entscheiden. Mit diesen beiden Fällen sei angedeutet, daß das Verhältnis zwischen „Annehmer“ und „Abnehmer“ nicht immer ungetrübt gewesen ist. (...)

Was die Volksangehörigkeit der an die Deutschen verkaufenden Großgrundbesitzer anlangt, so waren dieselben zu über 90 Prozent Polen. (...) Die Edelherrn haben es sich meistens nicht nehmen lassen, den deutschen Rodern einen Flecken als Bauplatz für das Schulhaus und etwas Kantoratsland geschenktweise zu überlassen. (...) Die meisten Zinskolonisten kauften ihr Land trotz der „ewigen Pacht“ bald aus, wobei die Edelleute die treibende Kraft waren. In **Rozkocz** wurden die Leute schon nach zwölf Pachtjahren vom Herrn gezwungen, einen Kaufvertrag einzugehen. (...)

Die Wanderbewegung

Für viele Kolonisten bildete das Cholmer und das Lubliner Land nur eine Durchgangsstation für den Zug nach Wolhynien. Ganze Kolonien gingen infolge der Weiterwanderung ein, Wankowszczyzna, Rybie (bei Cholm) und manche andere. Seit 1900 sind viele Kolonisten nach Preußen abgewandert. Die schwäbischen Siedler von Porocka Wola (Kr. Janów) leben heute in Malice und Langowice bei Exin (im Warthegau), ebenso einige Auswanderer aus dem schwäbischen **Borkowizna**, da auch Bewohner nach Wolhynien und Westpreußen abgegeben hat. 1908 wanderten einige Michelsdorfer nach der ehemaligen Provinz Posen aus, Leute aus anderen Kolonien nach Westpreußen. Die vielen untergegangenen Orte zeugen von der Weiterwanderung ihrer Bewohner. Die Auswanderung nach Kurland (1907) ist hier nicht so stark gewesen wie in Wolhynien. Dorthin sind u.a. Leute aus **Aleksandrówka** (Gem. Rudno) und **Sobolew** ausgewandert. Die Hälfte der Kolonie **Sobolew** ist nach Wolhynien gezogen. (...)

Über die Herkunft der Siedler im Cholmer und Lubliner Lande unterrichtet die „Gazeta Lubelska“ 1876 Nr. 51 folgendermaßen:

„Die Neuerwerber sind nicht direkt aus Preußen zu uns gekommen, sondern aus den an ihr ursprüngliches Vaterland angrenzenden Gebieten, und zwar aus den Gouvernements Kalisch, Plock und teilweise Warschau. Den größten Schub lieferten die Umgegenden von Turek, Dobre Krósniewice, Gostynin und Kutno.“

In manchen Kolonien war die deutsche Bevölkerung stammlich so gemischt, daß man bis vier verschiedene Mundarten hören konnte. Im Laufe der Zeit hat sich dann ein Gemeindeutsch herausgebildet oder sich eine der plattdeutschen Mundarten durchgesetzt: „kaschiebsch“ (Spottausdruck!) wemkisch oder niederungsch. Die spottweise „Kaschuben“ genannten niederdeutschen Kolonisten sind Pommern, die aus dem früher einmal Herzogtum Kassubien genannten Landesteil stammen. (...)

* Text gemeinfrei gem. § 64 UrhG; Irrtum der Abschrift vorbehalten (Word-Sprachversion: deutsch)

Download-Seite www.myvolyn.de